

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 29 (1942)
Heft: 5

Rubrik: Zürcher Kunstchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einfluss es offensichtlich konzipiert ist. Als Höhepunkte des freieren und persönlicheren Gestaltens möchte man die figurlichen Szenen «Malerfreunde» und «Bauernwirtschaft» (1938) bezeichnen, die eine vorzügliche Geschlossenheit der Stimmung und der malerischen Durchführung erreichen; ferner die sprühend lebendige «Begrüssung im Tramstübli», die einem bewegten Augenblick des Alltagslebens Dauer und Gel tung zu geben weiss.

In sehr guter Auswahl tritt daneben die Landschaftsmalerei Lüschers auf; nicht allzu zahlreich, aber in auserlesenen Stücken das Einzelbildnis und das Stilleben. Schwung und Delikatesse von Lüschers malerischem Stil, Sattheit und dunkler Glanz der Farben — dazu im Bildnis die hohe Sicherheit

der Charakterprägung — lassen jedes Stück als vollwertige Leistung und organischer Teil des Gesamtwerks erscheinen. Die ganze Persönlichkeit des Malers tritt in der Zusammensetzung der Berner Ausstellung mit einem Ernst und Gewicht auf, die den Namen Lüschers auch dem Nichtbasler einprägen als Vertreter eines grossen, ruhigen und dabei in allen Feinheiten durchgeschulten Malstils.

Neben dem malerischen Werk Lüschers zeigt die bernische Kunsthalle in den untern Räumen eine Ausstellung der 1940 ins Leben gerufenen Künstlervereinigung «Der graphische Kreis», an der 14 Maler und Bildhauer aus allen Landesteilen mit Holzschnitt, Lithographie und Radierung beteiligt sind.

W. A.

Zürcher Kunstchronik

Gedächtnisausstellung Heinrich Nägeli. Ein fast völlig Vergessener tritt im Kunsthause mit dem Zürcher Landschaftsmaler Heinrich Nägeli (1841—1936) in Erscheinung. Ursprünglich als Kaufmann tätig und als Künstlerdilettant mit Zeichnen nach der Natur und mit Malen beschäftigt (romantisches Mondscheinbild «Kindlimordkapelle», 1870), wurde Nägeli durch Robert Zünd zu ernsthaftem Studium ermutigt und ging 1884 zur Künstlerlaufbahn über. An die geistige und stilistische Nähe des Luzerner Lehrmeisters erinnern die exakt durchgearbeiteten Baumkronen und die liebevolle Schilderung des Waldinneren. Doch wahrte sich Nägeli den freien Blick für weite Landschaftsräume mit mächtigen Baummassiven und einer eher auf Rudolf Koller und andere Maler hinweisende, aber etwas trockene Art der Stimmungsmalerei. Um die Jahrhundertwende lockerte sich der übernommene Präzisionsstil, und es entstanden warmtonige, helle Baum- und Wiesenlandschaften, die für ein intuitives Erfassen des neueren Landschaftsrealismus zeugen. Doch hatte Heinrich Nägeli, der damals ein Sechziger war, sein Wesentliches bereits ausgesprochen. Im Alter malte er entzückend feine, harmonische Kleinbilder und Aquarelle (letztes Sihltalbild der Ausstellung datiert 1924), anmutige Landschaftszeichnungen, ebenfalls häufig im Sihltal, die nichts mehr von dem kompositionellen Pathos der einstigen Italienblätter haben.

Fritz Zbinden. Neben dieser Gedächtnisausstellung und Kollektionen des tüchtigen, unsentimentalen Adolf Schnider (Küs nacht), des bedacht sam komponierenden Koloristen Albert Wenner (Pfäffikon) und der mit Geschick zum Pastell über gegangenen Helen Labhardt (Zollikerberg) zeigte das Kunsthause im April vor allem eine repräsentative Werkschau von Fritz Zbinden (Horgenberg). Dieser Künstler hat sich durch ernsthafte Arbeit, die auf sinnbildliche Vereinfachung und stimmungshafte Verdichtung der Naturmotive gerichtet war, einen persönlichen Stil erworben. Gefestigt und mit einem schönen inneren Gleichgewicht kehrte er zu der malerischen Fülle und Natürlichkeit zurück, die heute seine Kunst sinnvoll, inhaltsreich und klar verständlich macht. Fritz Zbinden gestaltet heimatliche Landschaften, in denen manchmal der Glärnisch den dekorativen Hintergrund bildet, mit einer beweglichen, leicht schwingenden Formgebung, einer Freude an warm schimmernden, satten Farben und einem harmonischen Raumgefühl. Die herzhafte Anteilnahme an den Bildthemen spricht sich auch in den Frauen- und Kinderbildern und den intimen Motiven aus dem häuslichen Alltag aus. — Drei Säle wurden einer Gesamtausstellung der Künstlervereinigung Zürich zugeteilt. Doch boten die vierzig ausstellenden Mitglieder nur wenig, was über bescheidenes oder bewährtes Mittelgut hinauswies.

Fausto Agnelli. Früher konnte man in jeder Tessiner Ausstellung Bilder von Fausto Agnelli (Lugano) sehen, die sich in einer reichlich fiktiven Welt von Karnevalsmasken, Lam pionfesten und Rokokotänzerinnen ergingen und die sich im Kreise der Tessiner Heimatmalerei seltsam genug ausnahmen. In den letzten Jahren hat sich der Künstler mit einer überraschenden Energie umgestellt. Er zeigte in der Galerie Beaux-Arts eine grosse Zahl von Tessiner Landschaften, die eine sehr bewusste Gleichartigkeit des Stils aufwiesen. Mit einer etwas harten Grosszügigkeit und Strenge baut Agnelli dunkel konturierte, kräftig lineare Flächenbilder auf, die er summarisch in breit hingesetztem Gelbgrün und Graugrün koloriert. Die an den Berghängen hingelagerten Dörfer, die fast immer den Mittelgrund bilden, ergeben mit ihren rotbraunen Dächern den farblichen Kontrast. Die mit Vorliebe in ein Quadrat hineinkomponierten Landschaften, die durch ein Gewimmel kleiner Bäume gegliedert werden, haben manchmal einen grafisch wirkenden, straffen Zug. Daneben malt Agnelli auch dunkel tonige Stimmungsbilder mit duftig verwischten Baumkronen und graugrün spiegelndem Wasser. Wenn man auch bei manchen Bildern Agnells nicht recht warm wird, so imponiert doch die Konsequenz, mit welcher der Künstler den sanften Tessiner Heimatrealismus überwindet.

Wilhelm Gimmi. Dieser mit einer harmonischen Stetigkeit arbeitende Künstler hat seinen fest umgrenzten Pariser Motivkreis früher durch sehr persönliche, oft originell formulierte Landschaften aus der Provence erweitert. Nun lebt er seit zwei Jahren in Chexbres über dem Genfersee, und die neue Umwelt hat ihm, wie die Ausstellung der Galerie Aktuarys zeigte, zwei ungewohnte Themengebiete erschlossen. Es ist dies einmal der Ausblick über den Genfersee auf die herben, strengen Savoyer Berge, und dann die Arbeit der Rebleute im Wein gebiet von Lavaux. Es ist bezeichnend, dass Gimmi nicht die Weite der spröden, gelbbraunen Rebhänge malt, die der Waadtländer Heimatkunst so vertraut sind. Denn nicht jeder Gast der ganz auf den Weinbau eingestellten Gegend wird wirklich vertraut mit diesen flächigen, kurvig linearen Landschaftsmotiven. Gimmi bevorzugt die räumlich interessanten Strassenbiegungen, die plastisch wirkenden Karren der Reb leute und die still dastehenden, rotbraunen Gäule. So schafft er sich in dem neuen Umkreis die beziehungsreichen Nah motive, die er farbig kontrapunktisch durcharbeiten kann. Seine See- und Berglandschaften sind ernst, kühl, atmosphärisch frisch und zeigen eine durchaus persönliche Vereinfachung und geistige Umsetzung der weiträumigen Natur bilder. — Von der Arbeit des Künstlers in Chexbres berichtet Gotthard Jedlicka in einem Sonderheft von «Galerie und Sammler».

Felix Vallotton. Die Galerie Neupert vereinigte dreissig Bilder von Felix Vallotton (1865—1925) zu einer Ausstellung, welche charakteristische Werke aus den drei letzten Schaffensjahrzehnten des Künstlers umfasste. Obgleich man vor drei Jahren im Kunsthause die grösste nur denkbare Vallotton-Ausstellung sah, war es wiederum aufschlussreich, das Schaffen dieses Malers, das einst als unzeitgemäss behandelt wurde und durchaus einsam blieb, mit der gegenwärtigen Situation der Malerei zu vergleichen. Es ist auch beachtenswert, dass von Vallotton anscheinend noch viele gute und bezeichnende Bilder auf eine feste Heimstätte warten, da die Sammler neuerer Malerei sich diesem keineswegs einschmeichelnden, manchmal schwer eingänglichen Schaffen gegenüber zurückhaltend verhielten. Man muss sich vor diesen Bildern durchaus nicht chronologisch zurückschrauben, obgleich

sie, trotz der scheinbaren Abseitigkeit ihres Stils, deutlich den Charakter ihrer Zeit tragen. Der «malerische Holzschnittstil», von dem Hans R. Hahnloser in seiner ausgezeichneten Eröffnungsrede sprach, wirkt überraschend gegenwartsnah. Das Sachlich-Umschreibende, Plastische, Raumbestimmte, das sich gleichsam dinghaft ausspricht und den stärksten Gegensatz zu der rein malerischen Bildillusion darstellt, ist uns heute ebenso vertraut wie das Verlangen nach bewusst stilisierender Umsetzung, nach kompositioneller Eigengesetzlichkeit, das Vallotton mit einer wahrhaft erfinderischen Konsequenz auch im Landschaftsbild zum Ausdruck brachte. Seine Leistung bewahrt eine Festigkeit und Geschlossenheit, die für manche Bestrebungen der Gegenwart zum Beispiel und ermutigenden Halt werden kann.

E. Br.

Bücher

Vierzehnheiligen

von Hans Eckstein. 114 Seiten Text mit 94 Abbildungen, Format 21/26, Preis Ln. RM. 6.50, kart. 4.80. Rembrandt-Verlag, Berlin.

Dieser bedeutende Bau des spätesten Barock wird uns in 94 ausgezeichneten Abbildungen vorgeführt, unter ihnen erstaunliche Aufnahmen von architektonischen Einzelheiten, Figuren usw. Dazu ein sehr gehaltvoller, gerecht abwägender Text, der den Bau nicht nur in die Geschichte des deutschen Barock, sondern in die geschichtliche Situation überhaupt hineinstellt: es ist höchst aufschlussreich, wenn Eckstein etwa betont, dass im Jahr der Vollendung der Kirche 1772 bereits Winkelmanns, Lessings und Kants ästhetische Schriften vorliegen, die die Grundlage des Klassizismus bilden, dass Rousseau Rückkehr zur Einfachheit predigt, dass seit 1769 das Wörlitzer Schloss nach englischen Vorbildern gebaut wird; er hätte anfügen können, dass seit 1760 Horace Walpole seinen Landsitz in romantisch-neugotischem Stil baut. Vor diesem breiteren Hintergrund wird fühlbar, wie dieser fränkische Barock eine letzte üppige Blüte an einem schon morschen Stamm ist, in der sich fern von den kulturellen Zentren der Zeit eine Kunstart bis zur Entartung entfaltet, die da, wo wirklich die geistigen Entscheidungen fallen, längst überholt ist. Auch der östliche slavische, sozusagen byzantinische Einschlag ist vom Verfasser richtig gesehen: bei aller Kürze ist das Buch eines der wesentlichsten für das Verständnis des Spätbarock.

p. m.

Melk und die Wachau

von Walter Hotz. Bilder von Karl Christian Raulfs. 124 Seiten, 100—120 Abbildungen, Format 21/26 cm, Preis kart. RM. 4.80, geb. 6.50, Rembrandt-Verlag, Berlin.

Auf die vortreffliche Ausstattung und das besonders glückliche Verhältnis vorzüglich ausgewählter und wiedergegebener Bilder zu knappen, aber wesentlichen Texten, wurde schon mehrfach bei Büchern dieser Reihe «Kunstbücher des Volkes» hingewiesen. Der vorliegende Band gilt dem landschaftlich so reizvollen Donaulauf zwischen

Linz und Wien. Eine hügelige Landschaft, reich besetzt mit alten Städtchen, Burgruinen und phantastisch grossartigen barocken Klöstern. Die Architektur hat hier im Osten gewissermassen Ferien, sie darf nach eigenem Belieben spielen; es sind noch die Formen des Westens, deren sie sich bedient, aber ohne die strenge verbindliche Logik des Westens. Es ist alles möglich und alles erlaubt, was zu rauschhaften Architekturekstasen dienen kann, und der entzückte Betrachter sieht gern über die Bodenlosigkeit dieser üppigen Architekturblüte weg.

Die Wachau hat zu den Gebieten Oesterreichs gehört, die am zähesten am lutherischen Glauben festhielten. Schon durch die gewaltsame Rekatholisierung wurde das politische Selbstbewusstsein dieser Länder gebrochen und damit vielleicht jenes Abgleiten ins Passive, ins Geschichtslose eingeleitet, das heute zur Selbstpreisgabe der politischen Existenz geführt hat.

Die Stiftskirche St. Lorenz in Kempten

von Martha Roediger. 88 Seiten Text, 64 Tafeln, Format 19,5/27 cm, Preis Ln. RM. 15.—. Verlag August Hopfer, Burg b. Magdeburg.

«Die Stiftskirche St. Lorenz in Kempten hat bisher in der Kunstgeschichte nur wenig Beachtung gefunden. Dies mag seine Ursache darin haben, dass der Bau eine Sonderlösung darstellt und ohne schulbildenden Einfluss auf die süddeutsche Barockentwicklung geblieben ist. Gerade dadurch erweist er sich aber als stilgeschichtlich besonders merkwürdig. — Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts, kurz nach Beendigung des Dreissigjährigen Krieges entstanden, stellt St. Lorenz das Werk einer Uebergangsepoke dar, die noch nicht zu einer gefestigten Formenbildung gelangt ist. Neue, grossenteils in Italien entstandene Probleme sind hier aufgegriffen worden, um dann mangels Bautradition in ganz willkürlicher Weise zur Gestaltung zu kommen. Diese Einmaligkeit der Lösung ist bezeichnend für das Stilwollen einer Zeit, die nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten sucht, und deren eigentliches Ringen wir an keinem anderen Bauwerk Süddeutschlands